

## Das Seelendrama des Ödipus

---

Das Drama des Ödipus hat nicht zuletzt in seiner Inszenierung am Schauspiel Köln Aktualität. Es ist lebendig in Literatur und Film, es zieht sich in vielfachen Variationen durch die psychische Realität unserer Beziehungen zur Welt. Die Spielbreite seiner Erzählformen ist weit gefaßt. Sie reicht von SOPHOKLES über HÖLDERLIN und von RANKE-GRAVES bis zu den gebräuchlichen Kurzformen, die sich meist auf die Themen Vaternord und Blutschande beschränken. Was aber kann ein tragisches Theaterwerk von dreidreiviertel Stunden Spieldauer im Erleben des Zuschauers in Szene setzen? In welchen Dimensionen zeichnet sich ein Leidensweg ab?

Das Stück beginnt damit, daß Ödipus vom Seher Teiresias die Aussage erzwingt, daß er, Ödipus, Mörder seines Vaters Laios und Gatte seiner Mutter Iokaste sei. Ödipus verleugnet zunächst diese ungeheure Realität, schwenkt dann aber um in einen leidvollen Weg der Beweisführung seiner (Un-)Schuld, der ihn bis zur Auflösung seines heikel konstruierten Falls führt. Der Zuschauer erfährt durch die Retrospektive nach und nach von der Chronologie der Handlung:

Laios, König von Theben, erhofft sich vom Delphischen Orakel eine Lösung aus dem Problem seiner bis dahin kinderlosen Ehe. Dieses Hindernis, so wurde ihm gesagt, sei seine Überlebenschance, das Unglück sein Segen, denn das Kind, das seine Frau Iokaste ihm gebären würde, würde sein Mörder sein. Laios will daraufhin dem Orakelspruch entgegen und glaubt, Iokaste verstoßen zu müssen, die ihn gerade deshalb mit einer List zum Vater macht. Der König unternimmt erhebliche Anstrengungen, um sich von seinem zukünftigen Mörder frei zu machen. Er entführt den neugeborenen Sohn, durchbohrt ihm die Fü-

ße und setzt ihn im Gebirge aus.

Ödipus überlebt. Ein korinthischer Hirt findet ihn und benennt ihn nach seiner Behinderung 'Schwellfuß'. Ödipus wächst bei Polybos, König von Korinth, auf. Als ihm Zweifel an dessen Vaterschaft kommen, befragt er das Orakel und erhält die bekannte Antwort.

Auch er will sich frei machen von der Festlegung des Orakels. Er entfernt sich von Korinth und begibt sich gerade dadurch in das, wovon er sich nicht lösen kann. Auf einem Kreuzweg trifft er Laios, den er tötet, weil er sich von ihm behindert fühlt. Ödipus kommt nach Theben, seinem Ausgangsort, zurück und heiratet unwissend seine Mutter.

Hier beginnt die Handlung des Theaterwerkes von SOPHOKLES und der Leidensweg, in den Ödipus den Zuschauer mit einbezieht. Der Aufforderung, diesen Weg bis in schwer Erträgliches mitzumachen, kann er sich nicht entziehen. Es beginnt eine Auswegsuche aus unumgänglichen Verbindlichkeiten. Das Theaterwerk produziert Widerständiges und Befreiungsversuche, Beweisführungen und Gendarstellungen. Es entwickelt eine Mobilität, die ein Ausprobieren von Fluchtwegen ebenso versucht wie das Verleugnen von Ausweglosigkeit.

Die Schritt um Schritt erfahrene Verbindlichkeit hält auch Ödipus zu erstaunlichen Gedanken-Bewegungen an. Irrational erscheinende Beweisführungen suchen die Festlegungen gegenstandslos zu machen. Die Dynamik verrennt sich bis in die Akzeptanz von Scheinsicherheiten.

Aber auch dieser Beweisgang hält seiner Widerlegung nicht stand. Der paradoxe Leitfaden, der sich durch das Werk hindurchzieht, verwickelt auch den Zuschauer: „je mehr man

sich frei machen will, desto mehr wird man festgelegt“.

Diese leidvolle Erfahrung versinnbildlicht sich in der ödipalen Behinderung. Die Physiognomie der Schauspieler macht dies deutlich. Mit schwellfüßiger Schwere schleppt sich auch das Stück vorwärts. Die strenge Überdeterminiertheit der Handlung läßt keine schnellen Sprünge zu. Dieses Behindertsein macht dem Stück schwer zu schaffen – auch dem Zuschauer. Nicht nur das starre Bühnenbild versagt jegliche Forderung nach belebender Variation. Das Stück bleibt auch hier 'klassisch'. Dankbar nimmt man jeden Keim einer Bewegung auf. Doch sind sie spärlich und versanden schnell wieder im monotonen Takt. Es erstaunt daher nicht, daß die Kritik gerade die Verwandlungskünste der Schauspieler lobt, die dem unbedarften Zuschauer glücklicherweise verborgen bleiben. Sie lenken ab von der immanenten Dynamik des Stückes.

Der schwer erträgliche Kulturschock, den FREUD in seiner Konstruktionsanalyse des Seelendramas im Rückgriff auf mythologische Bilder entfaltetete, scheint durch die darin bewirkte Popularität überwunden. Ein Theaterwerk und seine Inszenierung hat es daher in der Wahl seiner Thematik schwer, seine Reize anzubieten. Das archaische Problem, in das der Zuschauer in dreidreiviertel Stunden verwickelt wird, behält allerdings seine Wirkungsdynamik. Das Immergleiche der Bewegungsabläufe – nicht nur das des Bühnenbildes – wird zu einer Herausforderung, die ein Aufgeben und Herausgehen nur zu verständlich werden läßt.

Jürgen GOSCH inszeniert 'Ödipus' in einer Übertragung von Friedrich HÖLDERLIN.

Klaus Klose



## Rätselhaftes

---

In der ZEIT v. 2. März 1984 schreibt Dieter E. ZIMMER:

Ebenso rätselhaft wird es mir bleiben, wieso der deutsche Büchermarkt so willig die 178. Umkrempe lung irgendeines Freudschen Phantasmas aufnimmt, aber keinen Millimeter Raum macht für jene Bücher, die die Frage aufwerfen, was an dem ganzen Bau der Psychoanalyse kritischeren wissenschaftlichen Ansprüchen standhält – Eysencks boshafter, wiewohl nicht unsachlicher Abrechnung schon gar nicht, aber selbst nicht den Büchern von Kline, Peterfreund, Schafer, Fischer/Greenberg, die doch so bemüht sind, zu retten, was irgend zu retten ist. Es ist, als seien sich alle einig, daß der deutsche Leser gar nicht erst auf Ideen gebracht werden soll. Selbst in deutschen Bibliotheken lassen sich die Originale dieser entsetzlichen häretischen Schriften nur mit Mühe auffinden.

Daß Herr ZIMMER für die Kritiker FREUDS eine Lanze bricht, ist sein gutes Recht. Allerdings ist es mir rätselhaft, wie jemand behaupten kann, der deutsche Büchermarkt hätte für EYSENCKS Attacke gegen die Psychoanalyse „keinen Millimeter Raum“. Der Hinweis auf den von EYSENCK und WILSON herausgegebenen Band 'Experimentelle Studien zur Psychoanalyse Sigmund Freuds', der im Jahre 1979 im Europaverlag (München–Wien–Zürich) in einer deutschen Übersetzung erschienen ist, genügt bereits, um die Behauptung von ZIMMER zu widerlegen. EYSENCKS Schriften über die Wissenschaftlichkeit der Tiefenpsychologie sind hierzulande keineswegs unbekannt. Weder in der breiten Öffentlichkeit noch in der Fachliteratur sind EYSENCKS Arbeiten übersehen worden. Einem tüchtigen Doktoranden, der die wissenschaftliche Diskussion um die Thesen von EYSENCK in Deutschland dokumentieren wollte, wird es an Material gewiß nicht fehlen. Rätselhaft bleibt, wieso immer wieder behauptet wird, die Kritik an der Psychoanalyse würde dem deutschen Leser gewissermaßen vorenthalten.

Dr. Yizhak Ahren

